

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

75. Mittwoch, am 18. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

2) *Cornelia*. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1840. Herausgegeben von Aloys Schreiber. 25. Jahrgang. Neue Folge 17. Jahrgang. Heidelberg, bei Engelmann.

Außer dem, zum Titelbilde gewählten, Portrait des Herausgebers, schmücken sechs von Schuler nach englischen Originalen wiedergegebene Stahlstiche diesen Almanach. Unter ihnen sind „die Zehnten-Ablieferung an die Coulton-Abtei,“ so wie „Alan M'Auley und Annot Syle,“ beide nach zwei sehr bekannten, aber schönen, englischen Kupferstichen, besonders zu loben.

Wir begegnen in dem poetischen Inhalte des Almanachs einem uns noch ganz unbekanntem Novellisten, dessen Beitrag „der neue Tartüffe“ wir als den werthvollsten in dem Büchlein bezeichnen zu müssen glauben. Curio — so nennt sich der Verfasser — debutirt darin mit einem Gemälde aus der neuesten Zeit, in welchem er sich als einen so feinen Beobachter, wie als gewandten Darsteller zu erkennen giebt. Die Erzählungsweise ist der des talentvollen und gern gelesenen L. Rein ziemlich ähnlich. — In den beiden Erzählungen „die Entdeckung“ und „die Waldkirche“ bewährt der Herausgeber das Talent, welches ihn seinem Leserkreise schon seit langer Zeit lieb und werth gemacht.

„Mirandola,“ Novelle von „Bernb. v. Guseck,“ ist ein lebendiges Bild aus der Zeit des berühmten Trivulzio, und schildert die damaligen lombardischen Zustände und das Zeitkostüme recht gut. Der kriegerische Pabst Julius der zweite ist trefflich abkonterseit.

„Moderne Zustände,“ Erzählung von „Abalbert v. Schonen,“ schildern das Salonleben der höheren Gesellschaftswelt so richtig als anschaulich. Man bemerkt, daß der Autor sah, was er zeichnete; ein Vorzug den man bei der Mehrzahl unserer Gesellschaftsromane nicht wiederfindet, da ihre Verfasser zwar viel von der „guten Gesellschaft“ und der „noblen Stellung“ zu reden wissen, sich aber nie in einer solchen befunden haben.

Kadujah von Lina Reinhardt ist eine Erzählung aus der Zeit des französischen Kampfes in Aegypten, in welchen sich zu vertiefen, die Verfasserin jedoch geschick-

terweise vermieden hat. Hätte sie doch auch die Notiz „nach handschriftlicher Mittheilung“ weglassen, denn die Männer werden es ihr nicht glauben, und die Damen durchaus die Stelle wissen wollen, wo die balsamtragende Schönheitspalme auf dem Libanon wächst, von der der reisende Derwisch erzählt hat. — Die Erzählung ist hübsch, aber ein Bißchen allzusentimental. G. v. Bachsmann.

Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben von Friedrich v. Uechtritz. Düsseldorf, Schreiner. 1839. 8. 452 Seiten.

Ist jemand dazu geeignet uns über das innere Leben und Seyn der Düsseldorfer Maleracademie — denn von dieser ist doch hauptsächlich hier die Rede — zu belehren und einen gründlichen Blick in dasselbe thun zu lassen, so ist es gewiß der Verfasser dieses Werkes, der seit so geraumer Zeit und in so inniger Verbindung mit den dortigen Künstlern steht, und Poesie genug in sich trägt um diese Erscheinungen tief aufzufassen, so wie Geistesklarheit, um sie zum Anschauen für andere zu bringen. Alle Kunstfreunde wie alle Künstler selbst sind ihm daher ungemein dafür verpflichtet und werden sich mit Vergnügen in seinem Werke Rath's erholen.

Schon in der Einleitung zeigt er seine unbefangene Ansicht über die Erscheinungen der Zeit. „Der Mode, sagt er, und dem während einer langen Friedenszeit gestiegenen Luxus unserer Tage, verbunden mit der glücklichen Erfindung der Kunstvereine, die die Kunstliebe gleichsam in die Kategorie der Handels- und Papierspeculationen, des großen Triebrads unserer Tage, zu bringen gewußt haben, möchte demungeachtet ein großer Theil des heutigen Kunstenthusiasmus zuzuschreiben seyn. Auch dürfte der Umstand nicht wenig dazu beitragen, daß der Kunstgenuß, den ein Bild gewährt, uns nur wenige Minuten hindurch in Anspruch nimmt, während ein Buch die unbequeme Anforderung macht, ihm einige Stunden, ja wohl Tage unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Unsere Zeit der Dampfwagen und Dampfschiffe ist so überaus eilig geworden, daß sie auch den Kunstgenuß fast nur noch nach seiner intensiven Gebrängtheit würdigt.

Ihre Vorliebe für lyrische Poesie, für kleine, rasch hinunter zu schlürfende Gedichte möchte mit daher zu erklären seyn."

Wer möchte nicht gern an der Hand eines Führers, der seine Zeit so ganz versteht, weiter wandern? Bei dieser Unbefangenheit wundern wir uns nicht, wenn wir weiterhin lesen: „In ungleich häufigere Berührung als die Münchner Schule kommt die Düsseldorfer mit jener zweideutigen Kunstbegeisterung unserer Tage. Zwar läßt man ihr Zeit, ihre Arbeiten so langsam auszuführen, als sie nur Lust hat. In dieser Hinsicht hat sie sich unabhängiger erhalten. Aber sobald ihre Gemälde vollendet sind, verfallen sie ganz dem Geiste, der oben geschildert worden. Da beginnt das Herumziehen, das Ausstellen und Verloosen, da posaut der Enthusiasmus in allen Zeitungen und Lokalblättern. Das große Jubeljahr der Kunst scheint angebrochen. Was das Bedenklichste ist, in den Kunstwerken dieser Schule selbst zeigt sich eine nicht abzuleugnende Hinneigung zu den Schwächen der Zeit, ein Charakter, den man im schlimmen Sinne einen modernen nennen muß. Die geleckte Sentimentalität so vieler Heiligen und Nichtheiligen, die zum Himmel verdrehten oder mattherzig (wenn nicht gar kokett) gesenkten Augen derselben, die graziöse Andacht, das zierliche Innig- und Minnigthun, die charakterlosen idealisirten Mädchengestalten, kurz die ganze geist-, kraft- und saftlose Idealwelt eines einer schwächlichen Sinnlichkeit verfallenen Gefühls, der wir auf den Ausstellungen Düsseldorfer Bilder mehr oder weniger begegnen, gehören hierher. Aber neben und zwischen diesen mangelhaften Auswüchsen bewegt sich, eben so unleugbar, eine Fülle des Gesunden und Tüchtigen. Dieses hervorzuheben und näher zu charakterisiren, eine eigenthümliche Entwicklungsstufe der Kunst darin nachzuweisen, ist die Aufgabe des gegenwärtigen Buches."

Wir gehen also an der Hand eines eben so unbestochenen als wohlwollenden und unterrichteten Beobachters. „Doch ist es ihm in diesem Buche nicht bloß um die Betrachtung des Düsseldorfer Kunstlebens oder des einen und andern seiner Matadore zu thun. Das Leben unserer Zeit nach seinen verschiedensten Richtungen, Vieles, was ihn seit Jahren bewegt und erschüttert hat, drängt es ihn, in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehn. Demungeachtet möchte er gern vermeiden, daß die von ihm mitgetheilten Aufsätze eben dadurch zu monstris horridis werden, er hoffe daher, daß das Allgemeine worüber er spreche, sich ganz natürlich an die Betrachtung jenes Erlebten, Einzelnen und Besondern anknüpfen, darauf hinführen oder daraus hervorstammen soll."

Er fährt humoristisch fort: „Es ist ein so inniger organischer Zusammenhang zwischen den Dingen dieser Welt, daß man mit Recht behaupten könnte, daß man, um den ersten besten Hofrath unserer Tage gründlich zu erklären, die ganze Weltgeschichte zu Hülfe nehmen müsse. Und es ist hier nicht von einem solchen Hofrathe die Rede. Es handelt sich von einem Künstlerkreise, der bereits die Augen eines großen Theils von Europa auf sich gezogen hat. Die eine der Kunstrichtungen desselben stützt sich auf die katholische Kirche und die ältere Kunst, die andere wurzelt in dem tiefsten Leben unserer eignen Zeit. Der Beobachter erscheint also in mehr als einer Hinsicht berechtigt, auf Vergangenheit und Gegenwart nach den verschiedensten Seiten hin seine Blicke zu werfen."

Dies zur Einleitung. Der Verfasser giebt uns nun im Werke selbst zuerst einen allgemeineren Aufsatz: *Düsseldorf und die Künstler*, im Februar 1837 geschrieben. Darin schildert er zuerst die Umgebungen der Düsseldorfer Schule, und die äußern Verhältnisse unter denen sie bis zu ihrer anerkannten Blüthe gelangte, worauf er eine „genauere Betrachtung der gemeinsamen Lebensweise der Düsseldorfer Künstler, des geselligen, sittlichen, ästhetischen und wissenschaftlichen Standpunkts, der bei der Mehrheit derselben stattfindet," folgen läßt. Und dieser Abschnitt ist zu Erklärung dessen was diese Schule ward, und wie sie es ward wohl der wesentlichste und hierhin muß sich vor allen die Aufmerksamkeit des Lesers richten. Aber auch hier geht der Verfasser unparteiisch zu Werke. So verschweigt er z. B. nicht, daß „in dem philosophirenden Denken und der Handhabung des Allgemeinen nicht gerade die Stärke der dortigen Künstler liege," äußert aber bald darauf wieder, „wie er hier, wo es sich nicht von den einzelnen Künstlern und Gemälden, sondern einer Schule handle, zu dem Resultate gelangt, daß der Mangel an philosophischem Geiste, der sich in dem Kreise der dortigen Künstler kund gebe, nicht so sehr zu beklagen sey, sondern sie vielleicht bloß vor schlimmen Verirrungen behütet und auf einem zuverlässigern und minder schlüpfrigen Boden festgehalten habe, den sich die Kunst des Malers in unsern Tagen gerettet." Auch über die theologischen Erörterungen, welche der Meister anregt, und die nicht selten die geselligen Zusammenkünfte der ältern Maler beschäftigen, verbreitet sich der Verfasser und berührt auch, daß „die dortigen Künstler sich fast gar nicht um die großen, politischen Fragen der Zeit bekümmern, indem die wenigsten derselben Zeitungen, und auch diese Wenigen nur die harmlose Düsseldorfer lesen."

Unterm Januar 1839 setzt nun der Verfasser diesen

Artikel fort, und beginnt diese Fortsetzung gleich mit der Bemerkung, „daß der dortige Künstlerkreis in der letzten Zeit mehr aus seiner Abgeschlossenheit herausgetreten sey, wozu besonders die von Immermann gestiftete zwecklose Gesellschaft die erste Veranlassung gegeben habe.“ Besonders verbreitet er sich noch über die religiösen Beziehungen und Wirren der neuesten Zeit, wobei er in einer Note die Ansicht aufstellt, daß er „die Messe, d. h. nicht das Messopfer im katholischen Sinne, sondern das von dem Geistlichen als kirchliches Haupt und Repräsentanten der Gemeinde in Gegenwart und im Namen derselben genommene Mahl des Herrn, für das eigentliche und wesentliche Centrum des christlichen Cultus halte.“

Es folgt nun der im Oktober 1837 angefangene und im Februar 1838 fortgesetzte Aufsatz: Die Düsseldorfer Akademie. Hier finden wir besonders Schadow's Einfluß, Wirksamkeit und Eigenthümlichkeit entwickelt, und überhaupt über akademisches Zusammenwirken der Künstler vieles Beherzigenswerthe gesagt. Wir bemerken daraus hier bloß folgendes: „Ein Lehrertalent wie es Schadow zu Theil ward, ein so lebendiges, vielseitiges Eingehen in die Schöpfungen anderer, ein so feiner kritischer Sinn ist gewiß höchst selten und noch seltener als eine große produktive Kraft aufzufinden. Noch seltner ist aber ohne Zweifel die Vereinigung dieser Eigenschaften mit politischer und administrativer Klugheit und Energie und der in der Stellung Schadow's durchaus nothwendigen repräsentirenden Würde. Die Frage, wer denselben einmal ersetzen soll, wird daher keine leicht zu beantwortende seyn. Es läßt sich nicht läugnen, daß wir hier eine der Nachtseiten des hiesigen Instituts berühren u. s. w.“

Der Maler Lessing, so ist der letzte sehr ausführliche Aufsatz dieses ersten Bandes überschrieben. Hier erhalten wir eine ungemein belehrende, in's kleinste Detail eingehende, aber von Meisterhand geschriebene Künstlerbiographie, weniger in Bezug auf den äußern Menschen, als auf dessen Inneres, und wir müssen gestehen, daß wir selten so tiefen Blicken in ein Gemüth begegnet sind, selten die Thätigkeit eines schaffenden Geistes so haben belauschen sehen, wie es hier der Fall ist, so daß der Künstler ganz und wahr vor uns steht, und wir mit seinen Werken um so einverständner und vertrauter werden, je mehr wir deren Entstehen beobachten und alle Regungen des Künstler-Herzens wie alles Arbeiten seiner Phantasie dabei vor uns treten. Und doch ist die Geschichte des Künstlers wie seiner Produktionen mit diesem Aufsatz noch nicht beendigt, sondern wir können einer Fortsetzung desselben im nächsten Bande entgegen sehen.

Endlich kommen wir zu einer der bildenden Kunst fremden und der darstellenden angehörenden Mittheilung dieses Werkes, nämlich zu dem Aufsatz: Das Düsseldorfer Theater unter Immermann's Leitung, der aber auch nur noch Fragment ist, und im folgenden Bande fortgesetzt werden soll. Auch ist das in diesem vorliegenden Mitgetheilte eigentlich nur noch Einleitung, obgleich eine sehr geistreiche und die allgemeinen Beziehungen der Bühne zum Volksleben, besonders zu dem deutschen, untersuchende und erörternde, doch führt selbst dieses um so gründlicher zu der zu erwartenden Auseinandersetzung des Einflusses, welchen Immermann auf die Düsseldorfer Bühne, und desjenigen, welchen diese wieder auf die Schauspielkunst und dramatische Poesie in Deutschland gehabt hat.

Möge der geehrte Verfasser, dessen Blicken wir gern folgen, uns nicht lange auf den zweiten Band warten lassen.

Lh. Hell.

Fortsetzungen.

Lehrbuch der historisch-comparativen Geographie, zweites Buch. Auch unter dem Titel: Umriss der mathematischen oder astronomischen Geographie. Von Dr. Karl Friedrich Merleker. Darmstadt, Druck und Verlag von C. W. Leske. 1839.

Das Lob, welches wir dem begonnenen Werke in diesen Blättern ertheilt haben, müssen wir auch dem vorliegenden zweiten Buche der historisch-comparativen Geographie zusprechen. In diesem Buche ist gleiche fleißige, umsichtige, auf der Höhe der heutigen Wissenschaft gehaltene, klare und dabei so compendiöse Behandlung des Stoffes, daß man von der außerordentlichen Masse des Thatsächlichen dieses Gebietes nicht nur die irgend nur bedeutsamen Momente, sondern alle bedeutsamen Momente nach allen ihren charakteristischen Beziehungen auf eben nicht überzahlreichen Bogen dargestellt findet. Raum wurde dem Werke schon auch dadurch gewonnen, daß der gelehrte Verfasser desselben weniger besorgt war, wie so manche andere Schriftsteller heutigen Tages, durch Noten unter dem Texte ein Zeugniß für eigenes Studium abzulegen, oder sich ängstlich auf Leute zu stützen, die für Aklasse in der Literatur gelten.

Der gelehrte Verfasser giebt im vorliegenden Buche scharf gezeichnete Umriss der mathematischen oder astronomischen Geographie als Einleitung, führt sie dann zu einem vollendeten Bilde aus, entwickelt mit Klarheit die allgemeinen Erscheinungen des Himmels oder die theoretische Astronomie, lehrt uns dabei die Gestalt der Erde,

Masse, Größe der Erde, die mathematisch-astronomischen Linien auf der Himmelskugel, die mathematisch-astronomische Abtheilung der Erdoberfläche, tägliche Bewegung und Abplattung der Erde, Größe des Erdbellipsoïds, Bestimmung der Lage eines Ortes auf der Erde, die Erde, ein sich um die Sonne bewegendes Planet, die Planetensysteme, Elemente der Planeten, den Mond, die Satelliten der übrigen Planeten (§. 1 bis 13); und geht dann zu einem andern Kapitel über, um uns die Umrisse der beschreibenden Astronomie, oder der Topographie des Himmels zu geben, und uns die Sonne, die Planeten, die physische Beschaffenheit des Mondes, die Kometen, die Fixsterne genau zu erklären (§. 14 bis 18). In einem dritten Kapitel spricht der Verfasser über Kosmos und Geogonien, oder Ursprung und Dauer des Weltsystems (§. 19 und 20), und was er über die Entstehung und Dauer des Weltsystems spricht, kann nur den allgemeinen Beifall erwerben. Nicht minder lobenswerth und interessant sind die Kapitel 4 und 5. In ersterem spricht der Verfasser lichtvoll über Landkarten und Globus (§. 21 und 22), und in letzterem über die Chronologie, wobei er eine vergleichende Tabelle der wichtigsten Aeren: der Olympiaden, der Jahre Rom's und der Jahre vor Christi Geburt vorlegt (§. 23 bis 28).

Ueberall sind der außerordentliche Fleiß und die Mühe, welche sich der gelehrte Verfasser bei Bearbeitung seines Werkes gegeben hat, deutlich zu sehen, und wir kommen durch ihn in Besitz eines Handbuches, welches durch klare Anordnung das Repetiren leicht, durch lichtvolle Darstellung das Selbststudium der geographischen Wissenschaften angenehm und durch Vollkommenheit es unnöthig macht bei den Vorträgen selbst auf Vieles, bis in das Kleinste eingehen zu müssen. Das Werk des Herrn Merleker wird also nicht nur Freunden der Erdkunde brauchbar werden, sondern sich namentlich auch als ein Unterrichtsbuch für höhere Unterrichtsanstalten vor-

züglich eignen, weshalb man es allen Gebildeten, allen Lehrern, und selbst auch den obersten Schulbehörden Deutschland's dringend empfiehlt. — Die äußere Ausstattung ist natürlich auch recht anständig, und der Preis des Buches billig.

Franz Joseph Adolph.

Neue Auflagen.

Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder von E. H. Freyberg. Zweite Auflage. Pasewalk, bei E. H. Freyberg. 1838. IX und 150 Seiten. 8. Belinp.

Die erste Auflage dieser pommerschen Sagen wurde in verschiedenen inländischen und ausländischen Blättern gelobt und empfohlen.

Es war schon ein nicht geringes Verdienst Freyberg's, die Sagen seines Pommerlandes zu sammeln; jedes natürliche Gemüth sprechen diese Zauberlieder an, und während überall man in den Gauen Deutschland's in den Schacht der Sage hinabsteigt, war man in Pommern, wie überhaupt in Mode, gegen seine eigenen Schätze gleichgültig. Aber auch als Dichter hat Freyberg sich hervorgethan; überall weht der Geist einer lebhaften Phantasie, und üppige Formen und Bilder regen den Leser erfreulich an. Wir sowohl als andere Beurtheiler in auswärtigen Blättern, haben das Talent schon bei der ersten Auflage gebührend anerkannt. Es bleibt uns also nur noch übrig, einiges über die zweite Auflage zu sagen. Der Dichter war nicht, wie sonst junge Poeten, von Dünkel und Eigensinn besessen; er erkannte freundlich ausgesprochenen Tadel an, und feilte. Das ausgesprochene Lob freute ihn, und er vermehrte seine Sammlung. Alles Sonstige haben schon wir und Andere bei der ersten Auflage gesagt.

Dr. Rhld.

Anzeige.

Den Debit unserer dramatischen Arbeiten haben wir ausschließlich dem Souffleur des königlichen Hoftheaters zu Berlin, Herrn L. Wolff, übertragen, so daß wir in dieser Hinsicht durchaus mit keinem Andern in irgend einer Verbindung stehen. Die respectiven Intendanten und Directionen der deutschen Theater, so wohl des In- als des Auslandes, haben sich demzufolge in Manuscript-Angelegenheiten nur an Herrn Wolff zu wenden. Directionen, welche Stücke von uns zur Aufführung bringen, ohne sie von dem Genannten bezogen und demselben honorirt zu haben, bleiben uns für die Honorare verantwortlich.

Berlin, im Juni 1839.

Bez.: Carl Blum. Eduard Devrient. Carl Lebrun. Emanuel Leutner. Dr. Ernst Raupach. Ludwig Mellstab. Baptist v. Zahlas.